

„Gefahrenabwehrverordnung einsetzen“

MARKTPLATZ BID-Vorsitzender Kirchhof sieht zum Thema Trinkerszene das entsprechende Instrumentarium als vorhanden an

GIESSEN (tt). „60 bis 70“ Personen umfasst der harte Kern: Dieser Personenkreis wird der Trinkerszene in der Stadt zugerechnet. Am sichtbarsten tritt die Szene am Marktplatz in Erscheinung – und das seit Jahren. Und ebenfalls so lange stört sich das Business Improvement District (BID) Marktquartier, also der Zusammenschluss von Grundstückseigentümern und Geschäftsleuten zur Aufwertung des Viertels, an dem Zustand. Wobei es der Interessenvertretung nicht darum geht, „diese Menschen zu vertreiben“, wie der BID-Vorsitzende Thomas Kirchhof sagt. „Es ist vielmehr unser Ziel, durchzusetzen, dass alle sich so benehmen, dass es für alle erträglich wird.“ Das entsprechende Instrumentarium zur Durchsetzung stehe der Stadt zur Verfügung, spielt Kirchhof auf die „Allgemeine Gefahrenabwehrverordnung vom 12. Dezember 2002“ an. Darin heißt es unter anderem: „Ordnungswidrig verhält sich, wer sich zum Alkoholenuss in der Öffentlichkeit niederlässt und dadurch öffentliche Einrichtungen dem Gemeingebrauch entzieht. [...] In der Fußgängerzone und in den städtischen Parkanlagen innerhalb des Anlagenrings ist das sich Niederlassen zum Genuss alkoholischer Getränke in Gruppen von mehr als zwei Personen dann verboten, wenn hierdurch öffentli-

che Einrichtungen wie Parkbänke, Grünanlagen etc. weitgehend dem Gemeingebrauch und damit ihrer Zweckbestimmung entzogen werden.“ Bislang habe sich bloß noch niemand daran gewagt, bedauert der BID-Vertreter. „Es geht nicht darum, ständig neue Gesetze zu erlassen, sondern das, was man hat, sinnvoll einzusetzen.“ Dabei sei es ihm lieber, wenn man diesen Menschen mit anderen Mitteln, etwa der aufsuchenden Straßensozialarbeit, hilft.

Und dies geschieht bereits: Seit mehr als vier Jahren ist Sarah von Trott mit ihrer Kollegin Sabrina Thiel in der Szene unterwegs – mit Erfolg. Zu den Aufgaben der beiden Mitarbeiterinnen der aufsuchenden Straßensozialarbeit des

Diakonischen Werks gehört es in erster Linie, den Betroffenen Unterstützung anzubieten. Die Angebote sind vielseitig. Dazu gehört die Begleitung von Klienten zu Ämtern, Behörden, die Mediation als Vermittlungsangebot, die Projektarbeit zu einem bestimmten Thema, wodurch der Zielgruppe Anerkennung, Kenntnisse und neue Erfahrungen vermittelt werden sollen, sowie die Vermittlung von Ressourcen als soziale Dienstleistung. Die Zielgruppe, die 180 bis 200 Personen umfasst, besteht überwiegend aus Personen der Trinker-, Drogen-, Punker- und Wohnungslosenszene. Die infrage kommende Klientel ist älter als 27 Jahre. Im Wesentlichen werden Personen aus der betroffenen Ziel-

gruppe in ihrer vertrauten Umgebung aufgesucht, auf Problemlagen angesprochen und/oder wieder für die Anbindung an das Hilfesystem, wie zum Beispiel Angebote der Drogen- und Wohnungslosenhilfe in Gießen ermutigt. Ein großer Teil der Betroffenen ist in der Kindheit physischer und/oder psychischer Gewalt ausgesetzt gewesen.

Die Stadt, auf deren Initiative im vergangenen Jahr ein runder Tisch zu der Problematik einberufen wurde, wendet für die aufsuchende Straßensozialarbeit jährlich 50000 Euro auf. Daran soll nach Aussage von Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz (SPD) auch nicht gerüttelt werden. Für die OB steht fest: „Das Durchsetzen von Ordnungspolitik alleine ist kein Mittel, weil es auch zu keiner langfristigen Lösung führt. Wir müssen also parallel zu den repressiven Maßnahmen vor Ort – Kontrollen, Platzverweise und so weiter – ein alternatives Angebot aufbauen, das von der Szene angenommen wird und auch hilft, menschenwürdig zu leben.“ Allerdings: Erfolge bei der Entgiftung sind eher in kleinen Einheiten zu messen, weiß Winfried Sell, Leiter der Diakoniesuchthilfe, dar. „90 bis 95 Prozent werden rückfällig.“ Das Suchthilfesystem erreiche im Schnitt fünf bis zehn Prozent dieser Klientel.



Treffpunkt für die Trinkerszene: der Marktplatz.

Foto: Archiv